

FRIEDRICH DANIEL ERNST SCHLEIERMACHER

Ethik
(1812/13)

mit späteren Fassungen der
Einleitung, Güterlehre
und Pflichtenlehre

Auf der Grundlage der Ausgabe von

OTTO BRAUN

herausgegeben und eingeleitet von

HANS-JOACHIM BIRKNER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der 2. verbesserten Auflage von 1990 identisches Exemplar.

Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.

Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0971-9

ISBN eBook: 978-3-7873-2704-1

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1990. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

Inhalt

Einleitung. Von Hans-Joachim Birkner	VII
1. Schleiermachers Schriften zur Ethik	VII
2. Die Nachlaßausgaben des Systems der Ethik	XII
3. Die Vorlesungen und die Manuskripte zum System der Ethik	XIV
4. Die vorliegende Ausgabe	XXII
Auswahl-Bibliographie	XXXIV

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher

Ethik (1812/13)	1
(Einleitung und Güterlehre)	
Einleitung	5
I. Übergang von der Kritik zur realen Darstellung ..	5
II. Deduktion der Ethik aus der Dialektik	7
III. Die Ethik im Werden betrachtet	9
Das höchste Gut	18
Einleitung	18
Erster Teil. Allgemeine Übersicht	23
Zweiter Teil. Einzelne Ausführung	35
I. Die organisierende Funktion	35
1. Ganz im allgemeinen betrachtet	35
2. Unter den entgegengesetzten Charakteren betrachtet	39
a) Mit dominierender Identität	39
a) Im allgemeinen	39
β) In der Oscillation der Persönlichkeit	43
b) Mit dem der Eigentümlichkeit	46
a) Im allgemeinen	46

β) In der Oscillation der Persönlichkeit	50
II. Die erkennende Funktion unter der Bedingung	
der bloßen Persönlichkeit	52
1. Ganz im allgemeinen betrachtet	52
2. Unter den entgegengesetzten Charakteren	
betrachtet	61
a) Identität des Schematismus	63
a) Im allgemeinen	63
β) In der Oscillation der Persönlichkeit	68
b) Eigentümlichkeit	70
a) Im allgemeinen	70
β) In der Oscillation der Persönlichkeit	78
Dritter Teil. Von den vollkommenen ethischen Formen	80
Einleitung	80
Von den Geschlechtern und der Familie	81
Von der Nationaleinheit	93
Vom Staat	94
Von der nationalen Gemeinschaft des Wissens	107
Schlußbemerkung über Nationalität	116
Allgemeine Vorerinnerung zu den ethischen Formen,	
welche sich auf die eigentümliche Seite beider	
Funktionen beziehen	117
Von der Kirche	119
Von der freien Geselligkeit	126
Schluß	131
 Ethik 1812/13	133
(Tugend- und Pflichtenlehre)	
Die Tugendlehre	135
Einleitung	135
(Von der Tugend als Gesinnung)	140
Die Weisheit	140
Die Liebe	146

Von der Tugend als Fertigkeit	154
Die Besonnenheit	157
Die Beharrlichkeit	161
Schluß	165
Die Pflichtenlehre	166
Einleitung	166
I. Die Rechtspflicht	173
II. Die Berufspflicht	176

Einleitung. Letzte Bearbeitung (vermutlich 1816/17)	181
--	-----

I. Bedingungen für die Darstellung einer bestimmten Wissenschaft	185
II. Ableitung des Begriffs der Ethik	192
III. Darlegung des Begriffs der Sittenlehre	205
IV. Gestaltung der Sittenlehre	218

Güterlehre. Letzte Bearbeitung (vermutlich 1816/17)	227
--	-----

Einleitung	231
Erste Abteilung. Grundzüge	240
Zweite Abteilung. Elementarischer Teil oder Ausführung der Gegensätze	275
I. Die bildende Tätigkeit	275
1. Ganz im allgemeinen betrachtet	275
2. Unter ihren entgegengesetzten Charakteren ...	281
a) Dem der Einerleiheit	281
b) Dem der Verschiedenheit	288
II. Die bezeichnende Tätigkeit	293
1. Im allgemeinen	293

Pflichtenlehre. Letzte Bearbeitung (vermutlich 1814/17)	297
Einleitung	299
I. Von der Rechtspflicht	305
II. Von der Berufspflicht	313
III. (Von der) Gewissenspflicht	321
IV. (Von der) Liebespflicht	324

Einleitung

1. Schleiermachers Schriften zur Ethik

Im philosophisch-theologischen Lebenswerk Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers (1768–1834) nehmen die zahlreichen Schriften zur Ethik in biographischer wie in systematischer Hinsicht einen bedeutsamen Platz ein. Die Ethik ist das Feld seiner ersten wissenschaftlichen Arbeiten gewesen. Die Aufzeichnungen aus der Studenten-, Kandidaten- und Hilfspredigerzeit (1787–1796), die fast ausschließlich philosophischen Texten und Themen gewidmet sind, lassen erkennen, daß frühe literarische Vorhaben sich zunächst aus der Beschäftigung mit der aristotelischen Ethik ergeben haben, dann vor allem aus der Auseinandersetzung mit der Ethik Kants. Damals entstandene Aufsätze über das höchste Gut, über die Freiheit, über den Wert des Lebens sind erst Jahrzehnte nach Schleiermachers Tod – und auch dann nur teilweise – bekannt geworden: Wilhelm Dilthey hat sie (zusammen mit anderen Aufzeichnungen) im Anhang zu seiner großen Biographie „Leben Schleiermachers“ (1870) unter dem Titel „Denkmale der inneren Entwicklung Schleiermachers“ beschrieben und auszugsweise abgedruckt.¹

Die ersten Veröffentlichungen Schleiermachers stammen aus der Zeit seiner Tätigkeit als Krankenhauspfarrer an der Berliner Charité (1796–1802) und seiner Zugehörigkeit zum Berliner Romantikerkreis. Auch in ihnen ist das Schwergewicht der ethischen Thematik unverkennbar. Im Jahre 1800 hat er anonym die Schrift „Monologen“ erscheinen lassen, das Manifest einer Ethik der Individualität. Der Titel gibt die absichtsvoll gewählte literarische Form an. Nicht als theoretische Abhandlung tritt diese Individualitätsethik auf, sondern als individuelles Zeugnis und Bekenntnis. An Kant und Fichte anknüpfend, stellt sie deren Pflichtethik

überbietend entgegen: „So ist mir aufgegangen, was jetzt meine höchste Anschauung ist; es ist mir klar geworden, daß jeder Mensch auf eigne Art die Menschheit darstellen soll, in einer eignen Mischung ihrer Elemente, damit auf jede Weise sie sich offenbare, und wirklich werde in der Fülle der Unendlichkeit alles, was aus ihrem Schoße hervorgehen kann.“ (1. Auflage 40 f). Beiträge zur ethischen Programmatik und zur ethischen Debatte der frühen Romantik enthalten auch die Fragmente und die Rezensionen, die Schleiermacher der Zeitschrift „Athenäum“ (1798–1800) beige-steuert hat. Vor allem die 1798 veröffentlichte „Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen“ ist weithin bekannt geworden. Fast unbekannt ist der „Versuch einer Theorie des geselligen Betragens“ geblieben, den Schleiermacher 1799 – wiederum anonym – im „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks“ veröffentlicht hat. Diesen Aufsatz, der ohne die damals angekündigte Fortsetzung geblieben ist, hat erst Herman Nohl im Jahre 1911 als Schrift Schleiermachers wiederentdeckt. Schließlich ist in diesem Zusammenhang die ebenfalls anonym gedruckte Schrift „Vertraute Briefe über Friedrich Schlegels Lucinde“ (1800) zu erwähnen, mit der Schleiermacher dem umstrittenen Roman des Freundes verteidigend und deutend zur Seite getreten ist.

Das erste Buch Schleiermachers, das im engeren Sinne wissenschaftlichen Charakter hat, ist wiederum dem ethischen Themenfeld gewidmet gewesen. Als Gemeindepfarrer in der pommerschen Kleinstadt Stolp hat er die „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ (1803) veröffentlicht, eine Analyse der ethischen Theorien und Systeme von der Antike bis zu Kant und Fichte unter dem Gesichtspunkt ihrer wissenschaftlichen Form und ihres thematischen Bestandes. Diese kritische Sichtung ist Ausgangspunkt und Grundlage seines eigenen Entwurfs der Ethik geworden, den er in seinen Hallenser und Berliner Vorlesungen vorgetragen hat. Auf diese Vorlesungen und

auf die Manuskripte zum System der Ethik wird in einem eigenen Abschnitt einzugehen sein. Im Blick auf Schleiermachers akademische Lehrtätigkeit ist noch der auffällige Sachverhalt zu notieren, daß er die Ethik zwiefach vorgetragen hat. Neben den Vorlesungen über philosophische Ethik hat er im Rahmen seines theologischen Lehrprogramms ein eigenes Kolleg über christliche Sittenlehre gehalten, die er als Beschreibung des christlichen Lebens konzipiert hat. Ethische Themen hat er auch in zahlreichen Predigten behandelt, von denen vor allem die „Über den christlichen Hausstand“ (1820) bekannt geworden sind.

Schleiermacher hat lange Zeit die Absicht gehabt, sowohl seine philosophische wie seine theologische Ethik im Druck zu veröffentlichen. Beide Pläne sind nicht zur Ausführung gelangt. Die theologische Ethik ist neun Jahre nach seinem Tode in einer Nachlaßausgabe veröffentlicht worden, die Ludwig Jonas aus Manuskripten und Nachschriften gestaltet hat: „Die christliche Sitte“ (1843)². Schleiermachers philosophische Ethik ist zu seinen Lebzeiten zumindest in ihren Hauptzügen bekanntgeworden durch eine Reihe von Abhandlungen über Grundfragen und Grundbegriffe der Ethik, die er in der Berliner Akademie der Wissenschaften vorgetragen und in deren Jahrbüchern veröffentlicht hat: „Über die wissenschaftliche Behandlung des Tugendbegriffs“ (1819, gedruckt 1820), „Über die wissenschaftliche Behandlung des Pflichtbegriffs“ (1824, gedruckt 1826), „Über den Unterschied zwischen Naturgesetz und Sittengesetz“ (1825, gedruckt 1828), „Über den Begriff des Erlaubten“ (1826, gedruckt 1829), „Über den Begriff des höchsten Gutes“ (1. Abhandlung 1827, 2. Abhandlung 1830, beide gedruckt 1832). Weitere Akademie-Abhandlungen, die z. T. erst aus dem Nachlaß veröffentlicht worden sind, haben ethisch-politische Themen behandelt: die Staatsformen (1814, gedruckt 1818), den Beruf des Staates zur Erziehung (1814, gedruckt 1835), die Auswanderungsverbote (1817, gedruckt 1819), die Staatsverteidigung (1820, ge-

druckt 1835). Beiträge zur politischen Ethik enthalten auch die „Reden bei besonderen Veranlassungen“, die Schleiermacher in der Akademie anlässlich von Geburtstagen des regierenden Königs und von Geburtstagen Friedrichs d. Gr. gehalten hat. Einen eigenen wichtigen Aspekt seiner wissenschaftlichen Arbeit repräsentieren schließlich die historisch-philologischen Abhandlungen zur aristotelischen Ethik.³

Schleiermacher ist im Blick auf seine philosophische Ethik der Zuversicht gewesen, „jeder werde sie sich mit Hilfe der Grundlinien und aus anderem, was bereits öffentlich vorliege, selbst zu machen imstande sein“. Alexander Schweizer, der diese Äußerung 1835 im Vorwort zu seiner Nachlaßausgabe mitteilt (SW III/5, IX), fügt hinzu, er halte es „für unmöglich, daß jemand aus dem schon Gedruckten Schleiermachers Ethik sich selbst machen könnte; ein berühmter Gelehrter sagte noch vor wenig Jahren, als doch alles Ethische von Schleiermacher bis auf das hier Gegebene schon gedruckt war, er beneide mich, dessen Vorlesungen hören zu können, denn ihm sei es ein Rätsel, wie der Mann, welcher durch seine Kritik jede Konstruktion der Ethik vernichtet zu haben scheine, noch imstande sei, eine solche positiv aufzubauen“ (aaO X). Man wird zudem vermuten müssen, daß die Veröffentlichungen in den Jahrbüchern der Akademie nur eine Öffentlichkeit sehr begrenzter Art erreicht haben dürften. Faktisch sind es erst die Nachlaßausgaben der Manuskripte zum System gewesen, die Schleiermachers Verständnis der Ethik, die auch die fundierende Rolle dieser Disziplin in seiner Wissenschaftssystematik deutlich vor Augen gestellt haben.

Seine in mehrfachem Neuansatz ausgearbeiteten Entwürfe gliedern sich in vier große Teile. Die – zunehmend ausgeweitete – „Einleitung“ behandelt die Stellung der Ethik im System der Wissenschaften und erörtert ihre Gestaltung. Mit den dann folgenden drei großen Teilen „Güterlehre“ bzw. „Lehre vom höchsten Gut“, „Tugendlehre“ und „Pflichtenlehre“ nimmt Schleiermacher die Formen

auf, in denen die Ethik geschichtlich behandelt worden ist. Er versteht sie als einander in der Weise ergänzend, daß in jeder das Ganze in jeweils anderer Hinsicht dargestellt wird. Thema der Pflichtenlehre sind die sittlichen Handlungsweisen, Thema der Tugendlehre die Kraft des sittlichen Handelns, Thema der Güterlehre die Hervorbringungen des sittlichen Handelns. In dieser Zuordnung stellt sich die Güterlehre als die Grund- und Hauptform dar. Das Unzulängliche der Nebenformen Tugend- und Pflichtenlehre erblickt Schleiermacher darin, daß in ihnen nur der Einzelne als Subjekt des Handelns erfaßt wird und daß das Handeln getrennt wird von dem daraus hervorgehenden Werk. Seine eigene Ethik hat so in der Güterlehre ihre charakteristische Fassung gefunden. Die Güterlehre ist konzipiert als Beschreibung der Gesamtheit dessen, was durch das sittliche Handeln, durch das Handeln der (menschlichen) Vernunft auf die (irdische) Natur, hervorgebracht wird. Sie ist, wie Schleiermacher mit einer signifikanten Formel sagt, „Wissenschaft von den Prinzipien der Geschichte“, welche die Strukturen und Formen menschlich-geschichtlichen Lebens zum Thema hat. In der Literatur hat sie infolgedessen auch unter Titeln wie „Kulturphilosophie“ oder „Sozialphilosophie“ verhandelt werden können. In Schleiermachers Wissenschaftssystematik figuriert die so verstandene „Ethik“ als Grundwissenschaft für alle Disziplinen, die es mit dem menschlich-geschichtlichen Leben zu tun haben. Hinsichtlich der Theologie wird diese ihre Rolle u. a. dadurch demonstriert, daß Schleiermacher in der 2. Auflage seiner Dogmatik („Der christliche Glaube“, 1830/31) die grundlegenden Ausführungen über Religion („Frömmigkeit“) und über religiöse Gemeinschaft („Kirche“) unter die Überschrift „Lehnsätze aus der Ethik“ gestellt hat. Von den philosophischen Disziplinen, die er in Vorlesungen und Akademievorträgen behandelt hat, stehen vor allem die Lehre vom Staat und die Erziehungslehre mit der Ethik in engem Zusammenhang.

2. Die Nachlaßausgaben des Systems der Ethik

Von Schleiermachers Manuskripten zur philosophischen Ethik liegen fünf Ausgaben vor, von denen zwei allerdings den Text früherer Ausgaben wiedergeben. Im Rahmen der nach seinem Tod erschienenen Sämtlichen Werke (1834–1864) ist der „Entwurf eines Systems der Sittenlehre“ (als 5. Band der III. Abteilung) bereits 1835 von seinem Schüler Alexander Schweizer herausgegeben worden. In der singularischen Fassung des Titels, die angesichts der Mehrzahl der Entwürfe mißverständlich ist, deutet sich die Gestaltung dieser Ausgabe an: Schweizer hat eine Kompilation aus verschiedenen Manuskripten veranstaltet und diesen Text mit einer eigenen durchlaufenden Zählung versehen. Er hat dabei diejenigen Entwürfe zugrunde gelegt, die er als die jüngsten angesehen hat, und ergänzende Passagen aus anderen Manuskripten, ferner Auszüge aus seiner eigenen Vorlesungsnachschrift von 1832 sowie aus drei anderen Nachschriften hinzugefügt. Die verschiedenen Manuskripte sind durch Buchstaben kenntlich gemacht, welche die von Schweizer angenommene Entstehungszeit angeben (a: „um 1827“; c: „ungefähr 1812“; b: „zwischen a und c“). Die summarischen Datierungen sind nur teilweise zutreffend.

Der Text dieser Ausgabe hat (ohne die Einleitung Schweizers) 35 Jahre später noch einmal einen Neudruck erfahren: „Friedrich Schleiermacher's Philosophische Sittenlehre, herausgegeben und erläutert von J. H. v. Kirchmann“, 1870 (Philosophische Bibliothek Bd. 24). Als eigene Zutat hat der neue Herausgeber umfängliche Anmerkungen beigezeichnet, die allerdings weniger der Erläuterung als der Ausbreitung von kritischen Kommentaren gewidmet sind.

Neben das von Schweizer gebotene Konglomerat hatte August Twisten, Schüler Schleiermachers und sein Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl, bereits 1841 eine Ausgabe gestellt, die sich auf eine Auswahl der wichtigsten Manuskrip-

te beschränkte: „F. Schleiermachers Grundriß der philosophischen Ethik“. Als Haupttext enthält sie die das Ganze der Ethik umfassenden beiden Manuskripte aus dem WS 1812/13, deren Zusammengehörigkeit von Schweizer verkannt worden war. Drei Manuskripte aus späteren Jahren, die nur Teile des Systems behandeln, sind ergänzend mitgeteilt: am Anfang die letzte Fassung der Einleitung und die letzte Fassung des ersten Teils der Güterlehre, am Schluß die letzte Fassung der Pflichtenlehre. Von diesen letzten Entwürfen, die im Manuskript die Form von Leitsätzen mit knappen Erläuterungen haben, hat Twesten zumeist nur die Leitsätze abgedruckt. Um der Ergänzungen am Anfang und am Schluß willen hat er im übrigen die inhaltlich entsprechenden Teile des Haupttextes von 1812/13 herausgelöst und sie in einem Anhang mitgeteilt. Die ausführliche „Vorrede“ Twestens (100 S.) ist nach Umfang und Inhalt als eine kleine Monographie zu Schleiermachers Ethik anzusprechen. Sie enthält u. a. eine Revision und Korrektur der von Schweizer angegebenen Datierungen.

Ein Neudruck dieser Ausgabe ist (ohne die Vorrede Twestens) 1911 von Friedrich Michael Schiele veranstaltet worden: „F. Schleiermachers Grundriß der philosophischen Ethik (Grundlinien der Sittenlehre)“. (Der unter der Nummer 85 in der Philosophischen Bibliothek erschienene Band löste in dieser den v. Kirchmannschen Neudruck der Schweizerschen Ausgabe ab.) Schiele hat die Anordnung der Manuskripte geändert: Er hat den Entwurf von 1812/13 im Zusammenhang abgedruckt und ihn durch die späteren Entwürfe umrahmt.

Im Jahr 1913 hat Otto Braun zum ersten Mal eine vollständige Edition der vorhandenen Manuskripte vorgelegt: „Entwürfe zu einem System der Sittenlehre“. In der Datierung der Manuskripte hat er sich Twesten angeschlossen. Er hat auch die zahlreichen Marginalien abgedruckt, die sich in den Manuskripten finden, und auch bei ihnen eine Datierung versucht. An den Anfang seiner Ausgabe hat er

Auszüge „Aus Schleiermachers Tagebuch“ gestellt, die aufgrund der Veröffentlichung im Anhang zu Diltheys „Leben Schleiermachers“ (1870) wiedergegeben sind. Ferner hat Herman Nohl im Rahmen dieser Ausgabe den von ihm wiederentdeckten „Versuch einer Theorie des geselligen Betragens“ ediert. Die Braunsche Ausgabe ist als 2. Band der von ihm (und Johannes Bauer) herausgegebenen „Werke. Auswahl in vier Bänden“ erschienen (Philosophische Bibliothek 136–139, 1910/13; 1927/28², Reprint 1967/81); sie stellt unter editorischem Gesichtspunkt deren bestes Stück dar. Die Veröffentlichung im Rahmen einer Auswahlangabe, die in ihren übrigen Bänden nicht den Charakter einer kritischen Edition trägt, hat sich allerdings als wirkungshindernd erwiesen. In der Schleiermacher-Literatur sind überwiegend noch die älteren unvollständigen Ausgaben benutzt worden.

3. Die Vorlesungen und die Manuskripte zum System der Ethik

Schleiermacher hat achtmal über (philosophische) Ethik gelesen: in Halle in den Wintersemestern 1804/05 und 1805/06, in Berlin Anfang 1808 (vor Eröffnung der Universität), dann im Wintersemester 1812/13 und in den Sommersemestern 1816, 1824, 1827 und 1832. Als Bezeichnung der Disziplin begegnet in den Vorlesungsankündigungen, in den Manuskripten und im Briefwechsel teils „Ethik“, teils „Sittenlehre“; „Moral“ kommt nur in Ankündigungen und Briefen der Hallenser Zeit vor.

Im Schleiermacher-Nachlaß des Zentralen Archivs der Akademie der Wissenschaften der DDR befinden sich neun Manuskripte (Hefte), die das Ganze oder größere Teile des Systems der Ethik behandeln. Sie sind im folgenden mit ihrer Überschrift aufgeführt, soweit sie eine solche haben, daneben mit einer inhaltlichen Kennzeichnung; ferner ist

die Datierung bzw. die vermutliche Entstehungszeit angegeben. Bei jedem Manuskript ist außerdem die Nachlaß-Signatur des Akademie-Archivs mitgeteilt, ferner wie es in den Ausgaben von Schweizer und von Braun bezeichnet und wie es bei Braun datiert ist. Die Jahreszahlen, die Braun im Anschluß an Twesten angegeben hat, können im wesentlichen als zutreffend angesehen werden. Er hat allerdings nicht deutlich werden lassen, an welchen Stellen es sich um erschlossene Datierungen handelt. Die Begründung für die von mir angegebenen Daten, die nur an einer Stelle stärker von denen der Braunschen Ausgabe abweichen, ergibt sich aus den nachfolgenden Ausführungen.

1. „Der Sittenlehre zweiter Teil. Die Tugendlehre“. Vollständiger Entwurf der Tugendlehre. Vermutlich im Zusammenhang mit der Vorlesung von 1804/05 entstanden. (Nachlaß: 122. Schweizer: e. Braun: I; 1804/05).
2. „Brouillon zur Ethik 1805“. Gesamtentwurf der Ethik, bis zum Anfang der Pflichtenlehre reichend. Manuskript der Vorlesung von 1805/06. (Nachlaß: 115. Schweizer: d. Braun: II; 1805/06).
3. „Ethik“. Vollständiger Entwurf der Einleitung und der Güterlehre. Im Zusammenhang mit der Vorlesung von 1812/13 entstanden. (Nachlaß: 116. Schweizer: c. Braun: III; 1812/13).
4. Tugend- und Pflichtenlehre. Vollständiger Entwurf der Tugendlehre, Teilentwurf der Pflichtenlehre. Im Zusammenhang mit der Vorlesung von 1812/13 entstanden. (Nachlaß: 121. Schweizer: b. Braun: IV; 1812/13).
5. Einleitung: Vollständige Neufassung der Einleitung von 1812/13. Vermutlich 1813 entstanden. (Nachlaß: 120. Schweizer: b. Braun: VII; 1816).
6. „Vorletzte Bearbeitung der Einleitung ins höchste Gut und des ersten Abschnitts“. Neufassung des Anfangs der Güterlehre. Vermutlich 1814/15 entstanden. (Nachlaß: 118. Schweizer: b. Braun: V; 1814/16).
7. Pflichtenlehre. Vollständiger Entwurf. Vermutlich 1814/15

oder 1816/17 entstanden. (Nachlaß: 123. Schweizer: c. Braun: VI; 1814/16).

8. „Neuer Anfang der Ethik“. Vollständige Neufassung der Einleitung. Vermutlich 1816/17 entstanden. (Nachlaß: 117. Schweizer: a. Braun: VIII; 1816).
9. „Güterlehre. Letzte Bearbeitung“. Neufassung des Anfangs der Güterlehre. Vermutlich 1816/17 entstanden. (Nachlaß: 119. Schweizer: a. Braun: VIII; 1816).

Für das Verständnis dieser Entwürfe ist es wichtig zu beachten, daß es sich nicht einfach um die Manuskripte der oben erwähnten Vorlesungen handelt. Schleiermacher hat sich auf seine Vorlesungen in der Regel so vorbereitet, wie er es zu Beginn seiner Hallenser Lehrtätigkeit geschildert hat: „Du kannst denken, daß ich auch nur die Hauptsätze notiere und übrigens frei rede, und dabei werde ich auch bleiben.“ (An E. u. H. v. Willich am 30. Oktober 1804, Briefe 2, 10). Seine Vorlesungsmanuskripte bestätigen, daß er lebenslang bei dieser Praxis geblieben ist. Sie enthalten in der Tat nur die „Hauptsätze“, knappe, zumeist thesenartige Notizen, manchmal auch nur thematische Stichworte. Zum Teil sind seine Aufzeichnungen auch erst nach dem jeweiligen Kolleg entstanden. In einem Brief vom 31. Mai 1805 notiert er, auf dem Katheder lasse er seinen Gedanken „weit freieren Lauf als auf der Kanzel, und so kommt mir manches dort durch Inspiration, was ich denn des Aufzeichnens für die Zukunft wert achte und woraus mir so noch eine Nacharbeit entsteht.“ (Briefe 4, 113 = Meisner 2, 37).

Von den erhaltenen Ethik-Entwürfen ist nur das Brouillon von 1805/06 als genuines Vorlesungsmanuskript anzusprechen. Die Aufzeichnungen, die im Zusammenhang mit den Vorlesungen von 1812/13 und von 1816 niedergeschrieben worden sind, waren zugleich als Ausarbeitungen für einen Grundriß der Ethik gedacht. Schließlich gibt es Manuskripte, die ganz unabhängig von Vorlesungen für den Druck ausgearbeitet worden sind. Die für den Druck bestimmten Entwürfe lassen andererseits deutlich die Herkunft aus dem Lehrbetrieb

Einleitung.

I. Uebergang von der Kritik zur realen Darstellung.

1. Die Mittheilung einer einzelnen bestimmten Wissenschaft kann keinen rechten Anfang haben.

2. Die einzelne Wissenschaft kann nicht einen unmittelbar gewissen Satz an ihrer Spitze haben.

3. Sie kann auch in der Ableitung von dem höhern nur mit dem andern ihr entgegengesetzten Wissen zugleich verstanden werden.

4. Die Aufstellung dieses Gegensatzes kann nur als Meinung erscheinen.¹

5. Jede Wissenschaft hat mehrere Gestalten. Schon durch den Anfang wird zu Einer solchen der Grund gelegt, und diese enthält doch das Wissen nur, inwiefern sie mit den andern zugleich

¹ *Zusatz am Rande:* Da die oberste Wissenschaft nur werdend ist und erst mit ihrer Vollendung eine genügende Ableitung der einzelnen Wissenschaften möglich ist, muß die einzelne Wissenschaft, um zu werden, unvollkommen anfangen.

Alles unvollkommen und mannigfaltig, und so sind verschiedene Gestalten gesetzt u. s. w., wie sie geschichtlich mit sich auf einander beziehender Mannigfaltigkeit begriffen werden.

Der wirkliche Anfang ist willkürlich von der Nothwendigkeit eines solchen Wissens aus, mit schwankender Anordnung [?] oder hypothetisch, als sei die oberste Wissenschaft nicht zur [?] Construction gekommen.

Der erste ist dem nachtheiligen Einfluß dessen ausgesetzt, was man aus gemeinem Leben und gemeiner Kritik weiß.

geschichtlich begriffen wird. Die Geschichte der Wissenschaften aber kann nicht sein ohne sie selbst, welches einen Cirkel giebt.

6. Man weiß von jeder Wissenschaft schon durch das gemeine Leben und die gemeine Kritik

/7. Dieser Einfluß kann bei der Ethik nicht vortheilhaft sein wegen der ungünstigen Erscheinung, daß mehrere Behandlungen von ganz ungleichen Voraussetzungen anfangen und bei gleichen Resultaten endigen, also entweder Täuschung oder wissenschaftliche Inconsequenz.

- * 8. Die eudämonistische Ethik ist im Einzelnen hypothetisch, weil der Zweck auf mannigfaltige, aber real entgegengesetzte Arten erreicht werden kann, aus denen eine gewählt werden muß. Im Einzelnen also technisch, im Ganzen, weil die Wahl auf Neigung beruht, nur höchstens Exposition der Neigung.

9. Die rationale in der kantischen Form setzt vorschwebende Gedanken zur Handlung und kann also nur berichtigen oder vollenden, nicht, auch wenn man sich ihr völlig unterwürfe, von vorn construiren.

10. In allen Formen setzt sie das Sollen, ohne sich zu bekümmern um das Sein, als charakteristisch für das Ethische im Gegensatz gegen das Physische. Aber die Erscheinung ist im Physischen auch dem Begriff nie angemessen, und was für die Ethik eigentlich Object ist, nemlich die Kraft, aus welcher die einzelnen Handlungen hervorgehen, muß in der Ethik auch als seiend und mit seinem Sollen identisch vorausgesetzt werden.

11. Beide Behandlungen beschränken sich auch im Material. Sie sezen vieles, was auch nur aus Handeln besteht, voraus, ohne es zu construiren. Das rechte Verhalten in den Verhältnissen / und die Form zum Bilden der Verhältnisse muß aber Eins und dasselbe sein.

12. Die Ethik muß also alles wahrhaft menschliche Handeln umfassen und verzeichnen.

13. In dieser Steigerung verschwindet auch der Gegensatz zwischen Vernunftmäßigkeit und Glückseligkeit.

14. Für alles im Leben Vorkommende muß die Ethik eine Form enthalten, die es in seinem höchsten Charakter ausdrückt.¹

15. Für die wissenschaftliche Behandlung ist aber die Formel der Vernunftmäßigkeit offenbar die angemessenste.

16. Die Ethik ist also vorläufig Bezeichnung des Lebens der Vernunft, und dieses in seinem nothwendigen Gegensatz ist Handeln auf die Natur.

17.² Der Vernunft läßt sich als Object der Ethik nicht die Persönlichkeit substituiren, weil das Handeln des Einzelnen und das gemeinschaftliche Handeln nicht isolirt werden kann, also in der Theorie des menschlichen Handelns der Gegensatz der Persönlichkeit aufgehoben sein muß, dann aber bleibt nur übrig an sich das Leben der Vernunft in der Organisation.

/ 18. Wenn das Leben der Vernunft als Handeln auf die Natur begriffen ist, so ist die Ethik mit ihrer entgegengesetzten Wissenschaft, nemlich der Physik, zugleich begriffen (3).

II. Deduction der Ethik aus der Dialektik.

19. Lemma 1 aus der Dialektik. Jedes Wissen ist je kleiner dem Umfange nach, um desto mehr durch Mannigfaltigkeit von Gegensätzen bestimmt, und je größer, desto mehr der Ausdruck höherer und einfacherer Gegensätze.

20. Lemma 2 aus der Dialektik. Das absolute Wissen ist der Ausdruck gar keines Gegensatzes, sondern des mit ihm selbst identischen absoluten Seins.

21. Lemma 3. Als solches aber ist es im endlichen Bewußtsein kein bestimmtes Wissen, d. h. kein solches, welches auf eine adäquate Weise in einer Mehrheit von Begriffen oder Sätzen aus-

¹ Bei 12—14 am Rande (1816): Fehlt.

² Am Rande: Fehlt.

gedrückt werden könnte, sondern nur Grund und Quelle alles besonderen Wissens.

22. Lemma 4. Jedes besondere Wissen, also auch die Systeme desselben, d. h. die realen Wissenschaften, stehn unter der Form des Gegensatzes.

23. Lemma 5. Die Totalität des Seins als Endlichem muß ausgedrückt werden durch Einen höchsten Gegensatz, weil es sonst keine Totalität wäre, sondern ein Aggregat und das Wissen davon keine Einheit hätte, sondern chaotisch wäre.

24. Lemma 6. Jedes endliche Sein im engern Sinne, d. h. jedes Leben ist als Bild des Absoluten ein Ineinander von Gegensätzen.

25. Lemma 7. Das reale Wissen in seiner Totalität ist also die Entwicklung des Ineinanderseins aller Gegensätze unter der Potenz der beiden Glieder des höchsten Gegensatzes.

26. Lemma 8. Es giebt also nur zwei reale Wissenschaften, unter denen alle untergeordneten Disciplinen müssen befaßt sein.

27. Lemma 9. Der Gegensatz ist uns eingeboren unter der Form von Seele und Leib, Idealem und Realem, Vernunft und Natur.

28. Lemma 10. Die Ethik ist also Darstellung des endlichen Seins unter der Potenz der Vernunft, d. h. von der Seite, wie in dem Ineinandersein der Gegensätze die Vernunft das Handelnde ist, und das Reale das Behandelte, und die Physik Darstellung «des endlichen Seins» unter der Potenz der Natur, d. h. wie das Reale das Handelnde ist, und das Ideale das Behandelte.

/ 29. Lemma 11. Im endlichen Dasein sowol als im endlichen Wissen als Darstellung des Absoluten ist der Gegensatz nur relativ. Also in der Vollendung ist Ethik Physik und Physik Ethik.

30. Lemma 12. Daher ist auf dem Wege das Leben des Idealen ein Handeln auf das Reale und das Leben des Realen ein Handeln auf das Ideale.

III. Die Ethik im Werden betrachtet.

31. Vor dieser Identität ist daher jede Wissenschaft unvollkommen, durch den Zustand der andern bedingt und in eine Mannigfaltigkeit von Gestaltungen zerfallen.

32. Die Ethik ist unmittelbar bedingt durch die Physik, inwiefern ihren realen Darstellungen der Begriff von dem zu behandelnden Object, d. i. der Natur zum Grunde liegen muß.

33. Mittelbar inwiefern die Wissenschaft bedingt ist durch die Gesinnung, diese aber durch die Herrschaft über die Natur, welche von der Erkenntniß der Natur abhängt.

34. Die Ethik ist daher zu keiner Zeit besser als die Physik; immer Parallelismus beider.

35. So lange die Wissenschaft unvollendet ist, existirt sie auch in mannigfaltigen Gestalten, von denen keine allgemein-/gültig sein kann. Das wissenschaftlich Unbestimmte muß sich offenbaren in einer Mannigfaltigkeit des Scheins.

36. Die Form der Unvollendung kann sein Einseitigkeit des Gesichtspunktes. Hiebei am meisten falsches Gefühl der Sicherheit und am wenigsten richtige Würdigung der andern.¹

37. Sie kann auch sein mangelhafte Ausführung sowol im Zurückgehn auf die Gründe als im Hinausgehn auf die Folgen. Hiebei am meisten Schein von Willkühr bei tüchtiger Realität im Einzelnen und am meisten verborgenes Gefühl der Unsicherheit.²

38. Oder gleichförmiges Zusammensein des Sichern und des Unsichern. Hiebei am meisten gerade Annäherung ans Ziel und wegen des bestimmten Auseinandertretens der Gewißheit und des Zweifels die richtigste Würdigung anderer.

39. Die Vernunft wird in der Natur gefunden und die Ethik* stellt kein Handeln dar, wodurch sie ursprünglich hineinkäme. Die Ethik stellt also nur dar ein potenziertes Hineinbilden und

¹ *Randbemerkung:* Hiezu gehört 8—10.

² *Randbemerkung:* Hiezu 11 und 12, auch 17.

ein extensives Verbreiten der Einigung der Vernunft mit der Natur, beginnend von dem menschlichen Organismus als einem Theil der allgemeinen Natur, in welchem aber eine Einigung mit der Vernunft schon gegeben ist.

/ 40. Die Darstellung der vollendeten Einigung der Vernunft mit der Natur fällt auch nicht in die Ethik, weil sie nur da sein kann, wenn ihre isolirte Gestalt aufhört.

41. Was sie darzustellen hat, ist also eine Reihe, davon jedes Glied besteht aus gewordener und nicht gewordener Einigung, und deren Exponent ein Zunehmen des einen und ein Abnehmen des andern Factors ausdrückt.

42. Die imperativische Ethik faßt nur die Seite des Nichtgewordenen, drückt also das allmähliche Verschwinden dieses Factors nicht aus.

43. Die consultative faßt nur die Seite des Gewordenen, denn nur für die gewordene kann es gleichgültig sein dasselbe unter der Form der Vernunft oder der Sinnlichkeit auszudrücken.

44. Eine vollständige Darstellung muß also den Gegensatz beider Formen aufheben.

45. Da alles reale Wissen der Abdruck eines endlichen Seins im Idealen ist, so kann es auch keine andere Form als die der Darstellung oder Erzählung geben.

46. Physik und Ethik, wie sie sich auf einander beziehen und nur in den Verhältnissen ihres Stoffes entgegengesetzt sind, können nur eine und dieselbe Form haben.

* 47. Da es keine reale Antivernunft geben kann, in welchem Falle es auch einen Antigott geben müßte, so kann der Gegensatz zwischen gut und böse nichts anderes ausdrücken als den positiven und den negativen Factor in dem Prozeß der werdenden Einigung und also auch nicht besser aufgefaßt werden als in der reinen und vollständigen Darstellung dieses Prozesses.

48. Da der Gegensatz zwischen Freiheit und physischer Nothwendigkeit im Product die beiden Factoren andeutet, welche

überwiegend a) in der Vernunft und b) in der Natur gegründet sind und in der Action dasjenige, was a) dem inneren Charakter des Handelnden und b) sein Zusammensein mit einem Aeußern ausdrückt, so kann er auch nur klar eingesehen werden in der Betrachtung des Zusammenseins von Vernunft und Natur in der Totalität.

49. Da der Gegensatz zwischen Freiheit und moralischer Nothwendigkeit vorzüglich versirt in der Differenz zwischen einem Einzelnen und einem Ganzen, dem er angehört, worin der persönliche Einigungsgrad des Einzelnen die Freiheit und der des Ganzen die Nothwendigkeit repräsentirt, kann er auch nur richtig aufgefaßt werden, in einer Darstellung, welche zeigt, wie Werden eines Einzelnen und eines Ganzen durch einander bedingt sind.

50. Die Ethik als Darstellung des Zusammenseins der Vernunft mit/der Natur ist die Wissenschaft der Geschichte.

51. Wie die gesammte ethische Entwicklung nicht nur in der praktischen Seite besteht, sondern auch in der theoretischen, so ist auch in der Ethik nicht nur von dem Handeln im engern Sinne die Rede, sondern auch vom Wissen als Handeln.

52. Wie die Naturwissenschaft sowol die festen Formen als die fließenden Functionen der Natur begreiflich macht, und beide auf einander reducirt, so erklärt auch die Ethik sowol die festen Formen des sittlichen Daseins, Familie, Staat usw., als auch die fließenden Functionen oder die verschiedenen sittlichen Vermögen und reducirt beide auf einander.

53. Wie die Ethik nicht die Anschauung der Vernunft an sich ist, welche absolut einfach und dem absoluten Wissen angehörig wäre, sondern die Anschauung der Natur gewordenen Vernunft in einer Mehrheit von Functionen unter der Form des Gegensatzes, so ist sie auch nicht die Anschauung des Einzelnen der Erscheinung, welches unter das Allgemeine zwar subsumirt, aber nicht aus demselben bestimmt construiert werden kann.¹

¹ *Randbemerkung*: Fehlt.

54. Als nicht absolut ist sie reales und als nicht empirisch ist sie speculatives / Wissen.

55. Der Unterschied zwischen reiner und angewandter Ethik ist falsch in dieser von der Mathematik entlehnten Form, aber gegründet in der Sache.

- * 56. Ethische Principien können in ihrer ganzen Bestimmtheit auf nichts angewendet werden, was außerhalb des Bezirks der Ethik liegt.

57. Alles in der Ethik Construirte enthält die Möglichkeit einer unendlichen Menge von Erscheinungen. Außer dem empirischen Auffassen der letzteren entsteht noch das Bedürfniß einer nähern Verbindung des Empirischen mit der speculativen Darstellung, nemlich zu beurtheilen, wie sich die einzelnen Erscheinungen als Darstellungen der Idee sowol dem Grade als der eigenthümlichen Beschränktheit nach verhalten.

58. Dies ist das Wesen der Kritik, und es giebt daher einen Cyclus kritischer Disciplinen, welche sich an die Ethik anschließen.

59. Inwiefern der Einzelne mit seinem sittlichen Vermögen in der Production jener Erscheinung begriffen ist, ist er in besondere Gegensätze und besondere Naturbedingungen gestellt und es ist ein Bedürfniß besonders zusammenzustellen, wie diese zu behandeln sind.

/ 60. Dies ist das Wesen der Technik und es giebt daher einen Cyclus von technischen Disciplinen, welche von der Ethik ausgehn.

61. Die prägnantesten Beispiele sind: Staat, Staatslehre und Staatsklugheit, Kunst, — alles sittliche Produciren läßt sich als Kunst ansehen, — Kunstlehre, praktische Anweisungen für die Künste.

- * 62. Als speculatives zwar, aber doch reales Wissen hat es die Ethik nicht zu thun mit einer reinen Vernunft im Gegensatz gegen die Natur, noch mit einer reinen Natur im Gegensatz gegen die Vernunft.

63. Sie ruht aber und ist zur Gemeinschaft mit dem Absoluten vermittelt durch die Form des Gegensatzes überhaupt, dessen dem Realen zugekehrte Seite ist, daß kein Glied ohne das andere da ist, und die dem Absoluten zugekehrte, daß alles Daseiende in der Identität beider das Absolute repräsentiert.

64. Der höhere kritische Prozeß, welcher in jedem nachgewiesenen Realen in die Totalität versetzt das Absolute nachweist, ist die Vermittelung zwischen dem realen Wissen und dem absoluten.

65. Indem nun reine Natur und reine Vernunft in der Ethik selbst nicht vorkommen, so ist alles in ihr Vorkommende vernünftige Natur und natürliche oder organische Vernunft.

66. Indem die relative Identität darzustellen ist unter der Form des Werdens, so ist der eine Endpunkt der Darstellung ein Minimum des Gewordenen, der andere/ein Maximum des Gewordenen.

67. Die Ethik beginnt mit einem Minimum des Gewordenen, d. h. mit einem Sezen der Natur, in welcher die Vernunft schon ist, und mit einem Sezen der Vernunft, welche schon in der Natur ist, welches Ineinandersein unter jeder Gestalt auf ein früheres zurückgeführt wird.

68. Da die Natur auf der nächst niedrigeren Stufe der Identität des Idealen und Realen die thierische ist, so ist also die Grundanschauung der Ethik die der menschlichen Natur als einer solchen, in welcher nichts rein Animalisches aufzuzeigen, also nichts mehr bloßer Stoff ist.

69. Das wesentlich Verschiedene des Menschlichen vom Thierischen ist zunächst in den Sinnesoperationen der Wahrnehmung und des Gefühls nachzuweisen, eben so aber auch in den untergeordneten Functionen des animalischen und vegetabilischen Lebens anzunehmen.

70. Da die Vernunft abgesehen von ihrem Sein in der Natur * nicht als Einzelnes zu sezen ist, jedes Einzelne aber als dem

Ganzen relativ entgegengesetzt im Leben ein Zusammensein von Receptivität und Spontaneität bildet, so ist das ursprüngliche Gesetzsein der Vernunft in der menschlichen Natur ihr Eingesenktsein in die Receptivität dieser Natur als Verstand und in die Spontaneität dieser Natur als Willen.

72.¹ Jedes Erscheinen der Vernunft unter dieser Form ist aber selbst schon zu sezen als ein Gewordenes, d. h. als einen früheren geringeren Grad ihres Vorhandenseins voraussetzend, also nie als bloßes Vermögen, sondern jedes Vermögen nur mit/seiner Thätigkeit und durch sie.²

73. Da die Identität zwischen Vernunft und Natur nur unter der Form des Werdens in der Ethik vorkommt, so ist das Maximum nur ein Minimum von Außereinandersein der Vernunft und Natur.

74. In dem relativen Gegensatz tritt auf der positiven Seite die Natur auf als Organ und Symbol der Vernunft, welches nur zwei verschiedene Ansichten derselben Sache sind, auf der negativen als Aufgabe, d. h. als roher Stoff.

75. Der ethische Prozeß ist also nach jeder Richtung so weit fortzusezen, bis der rohe Stoff als ein Minimum verschwindet.

76. Das ursprüngliche ethische Gesetzsein der Vernunft als Verstand und Wille in einer ursprünglich organischen und symbolischen Natur ist ihr Gesetzsein in den menschlichen Einzelwesen.

77. Diesen Anfang zugleich als die allgemeine Formel und die Vernunft als definitiv persönlich zu sezen, ist ein Fehler der Gesinnung, der sich wissenschaftlich dadurch offenbart, daß a) im Einzelnen nichts wahrhaft als Organ oder Symbol der Vernunft auftritt, b) im Ganzen der wesentliche Unterschied zwischen Physik und Ethik aufgehoben wird, indem die Vernunft völlig unter die Potenz der Natur tritt.³

¹ Versehentlich hat Schl. Nr. 71 übersprungen.

² Randbemerkungen zu 68—72: Fehlt.

³ Randbemerkungen zu 74—77: Fehlt.

78. Die Einzelwesen sind nur als die ursprünglichen Organe und Symbole der Vernunft zu sezen; das Handeln der Vernunft auf die Natur aber ist ein Handeln der ganzen Vernunft auf die ganze Natur; der ethische Prozeß ist nicht vollendet/als indem die ganze Natur vermittelt der menschlichen der Vernunft organisch oder symbolisch angeeignet ist, und das Leben der Einzelwesen ist kein Leben für sie selbst, sondern für die Totalität der Vernunft und die Totalität der Natur.

79. Die Vernunft im ethischen Prozeß in den Dienst der Persönlichkeit sezen, heißt zugleich die Anschauung dem Gefühl subordinieren, das Wissen nur gelten lassen als Mittel zur Lust und zugleich, indem die Gleichheit im Gegensatz zwischen Vernunft und Natur aufgehoben wird, auch das Absolute auf die reale Seite hinüberziehen, d. h. es führt zum Materialismus.

80. Die Darstellung des ethischen Prozesses, in welcher Vernunft und Natur jede als schlechthin Eins gesetzt werden, setzt also die Totalität alles ethisch Werdenden als schlechthin Eins, d. h. die verschiedenen Functionen der Natur und die verschiedenen Richtungen der Vernunft im Einswerden mit jenen Functionen als ein organisches Ganzes.

81. Da die Vernunft nur in der Form der Persönlichkeit ist, so wird die entgegengesetzte Ansicht nur aufgehoben, indem gezeigt wird, wie die mit der Persönlichkeit vollkommen geeinigte Vernunft die elementarische Kraft ist, aus welcher der ethische Prozeß in seiner ganzen Vollendung hervorgeht.

82. Das Handeln der Vernunft ist in der Persönlichkeit unter die Bedingung von Raum und Zeit gesetzt. Geht ihr Handeln in den räumlichen und zeitlichen Bestimmungen auf und ist also ein absolut Vereinzeltes, so wird in jedem Handeln die Totalität des sittlichen Prozesses negiert. Es muß also die Vernunft auch unter dieser Form als mit sich selbst gleich dargestellt und gezeigt werden, daß in jeder Handlung vermöge ihrer Vernünftigkeit die Totalität des sittlichen Prozesses gesetzt ist.

83. Jedes sittlich Gewordene ist ein Gut und die Totalität desselben Eines, also das höchste Gut. Die objective Darstellung des Ethischen also ist die Darstellung der Idee des höchsten Gutes.

84. Jede zur Vernunftpotenz erhobene Function der menschlichen Natur ist eine Tugend, also der erste Theil der indirecten Darstellung ist die Tugendlehre.

85. Das Begriffensein einer Handlung aus der Totalität eines Lebens, aus der momentanen Beschränkung heraus gehoben ist das, wodurch sie dem Begriff der Pflicht entspricht; also der andere Theil der indirecten Darstellung ist die Pflichtenlehre.

* 86. Geschichtlich sind diese Formen auf eine bewußtlose Weise immer zusammen gewesen, doch so, daß im Alterthum die Idee des Gutes am meisten dominirte und die Pflicht am meisten zurücktrat, und jetzt die Idee des Guten fast ganz verschwunden ist und der Pflichtbegriff selbst über den Tugendbegriff dominirt.

87. Die Darstellung unter der Idee des höchsten Gutes ist allein selbständig, / weil Produciren und Product in derselben identisch gesetzt ist, und so der sittliche Prozeß zur vollen Darstellung kommt.

88. In der Tugendlehre kommt das Product nicht zur Erscheinung, sondern ist nur implicite gesetzt, unsichtbar. Es ist nur die Vernunft in der menschlichen Natur, oder, was gleich ist, die menschliche Natur zur Vernunftpotenz erhoben.

89. In der Pflichtenlehre ist nur ein System von Formeln unmittelbar gesetzt, das Product erscheint eben so wenig wie die Kurve in ihrer Function erscheint.

90. Die beiden letzten Darstellungen weisen also auf die erste zurück und sind an sich selbst unvollständig.

91. Sie haben eine Genesis im Bedürfniß. Die Tugendlehre ist Polemik gegen die die Vernunft der Persönlichkeit unterwerfende Ansicht; denn, wie diese den Menschen als ein System von Neigungen ansieht, so stellt jene dagegen ihn als einen Organismus von Tugenden auf; sie ist also polemisch.

92. Die Pflichtenlehre gründet sich auf das Bedürfniß, da in jedem jene falsche Ansicht sich auch regt und ihn im ruhigen Gange seines ethischen Prozesses stören kann, sich in jedem Augenblick vollständig orientiren zu können.

93. Der geschichtliche Uebergang aus der objectiven Form in * die subjectivste ist kein Rückschritt, weil die ersten Versuche in jener Art doch weder durchgeführt / waren, noch werden konnten. — Die fortschreitende Thätigkeit im ethischen Prozeß mußte erst das Material herbeiliefen.

94. Die Tugendform geht von dem technischen Interesse aus, indem sie zeigt, wie derjenige sein muß, der im ethischen Prozeß mit Erfolg arbeiten soll.

95. Die Pflichtform geht von dem kritischen Interesse aus, indem sie sondert, was als ethisch real, und was als ethisch leer zu bezeichnen ist.

96. Die Tugendform war daher das natürliche Product einer productiven Zeit, wie die Pflichtform das Werk einer reflectirenden leeren Zeit.

97. Jedes Einssein der Vernunft mit der Natur, also auch jede Tugend, muß auch in der Darstellung des höchsten Gutes vorkommen.

98. Das Wesen der Pflicht, daß nemlich in jeder sittlichen Handlung als solcher die Beziehung auf die Totalität des Prozesses liegt, muß auch in der objectiven Darstellung vorkommen, weil jedes organische Glied nur in und mit seiner Beziehung auf die Totalität gesetzt wird.

99. Das Bestehen der untergeordneten Darstellungen neben der oberen bezeichnet also einen bedingten Zustand der Wissenschaft, nemlich die Nothwendigkeit die bedingten Formen des Seins der Vernunft in der Natur für / sich zu schauen.

100. Die Tugendlehre als Darstellung der vernünftigen Persönlichkeit in ihrer Richtung nach außen ist die Darstellung des sittlichen Mikrokosmos.